

Die Schäferei hatte in der Zeit, da die Haushaltung gehalten wurde, jährlich ungefähr aufgebracht an Rolle 200 fl.; jährlich 300 Schafe zum Melken gegangen; jährlich zu Pfingsten verkauft 60 Hammel. Bei der Aufhebung der Haushaltung hat der Amtmann auf Befehl der Räte die Schäferei ausgetan. — Dem Schafmeister jährlich 4 Goldgulden und 1 Hammel und 1 Lamm.

Ob die „Vererber“ von diesem Besitz noch besonderen Nutzen haben ziehen können, ist sehr fraglich, da sie bereits im folgenden Jahre wieder abziehen mußten.

Noten. ¹ Schloßarchiv Ringelheim I. 1, 2. — ² „Christliche Vereinigung“ nannte sich der Schmalkaldische Bund. — ³ Der Scheffel aus dem Winterfelde ist also zu 10 Hpt. berechnet, ebenso der aus dem Brachfelde, „wenn dies geerntet wird“, aus dem Sommerfelde dagegen zu 12 Himpten. — ⁴ fl., Sch., Pfg. = Gulden, Schilling, Pfennig. — ⁵ Salzgitter. — ⁶ Die Summe ist offenbar unrichtig, ebenso die in Nr. 10 und 11. Aus letzterer berechnet sich der Gulden auf 20 Schilling. — ⁷ Bornwerf Söderhof, früher „Hof zu Zerde“ oder Tzerhof. Die Verpfändung an die Schwiecheldts wird unter 12 genannt. — ⁸ „Grundtedde“, auch sonst in älteren Urkunden genannt, jetzt wüst; die Ländereien gehören jetzt größtenteils zu Steinlah; der Flurname ist noch erhalten. — ⁹ Wahrscheinlich „Stück“ Salz. — ¹⁰ Wendhausen war ein Bornwerf bei Hohenrode, im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden unter Bannier zerstört; es erinnert daran noch der Flurname „Wendhäuser Teich“.

Der Altar auf dem Nonnenchor zu Wienhausen

Prof. Dr. Machens, Hildesheim.

In der Kirche zu Wienhausen unweit Celle in der Lüneburger Heide findet sich ein für Hagiographie, Liturgie und Kunstgeschichte wertvoller Altar. Er stammt aus dem Ausgange des Mittelalters; 1519 wurde er vom Klosterprobst Wulbrand aus dem in Hildesheims Geschichte rühmlich bekannten Geschlechte derer von Oberg gestiftet und steht trotz Einführung der Glaubensneuerung bis heute unverändert auf dem alten Nonnenchore, auf dem im Mittelalter die Zisterzienserinnen ihre Tagzeiten beteten und die hl. Messe sangen. Für diesen Altar wirkten fleißige Frauenhände im Kloster. Sie schufen perlenübersäte, mit Goldplättchen reich besetzte Borden, die heute noch erhalten sind (vgl. auch die Abbildung). Sie wirkten Teppiche, um sie an Festen vor ihm auszubreiten; noch heute leuchten sie in alter Farbenpracht und können durch ihre Seltenheit und Kunst Jahrtausendausstellungen Weihe verleihen. Sie fertigten Messgewänder, die Priester an ihm tragen sollten; leider künden nur noch geringe Reste (Kasellstab, Burse usw.) von ihrer Herrlichkeit. Und all der Pracht, die ihn

umgab, entsprach die reiche Ausstattung des Altares selbst. Er soll im folgenden eine eingehende Betrachtung erfahren.

Ueber dem Altartisch erhebt sich ein in drei Stockwerken aufsteigender Altaraufbau. Auf der Predella oder dem Unterbau steht der mit Flügeln versehene Mittelschrein, der sich schließen läßt; darüber findet sich ein bekrönender Abschluß.

In des Mittelschreines Mitte steht gar hoheitsvoll die Himmelskönigin mit allen Tributn ihrer Königswürde, zu Füßen das Weltall, durch den wechselnden Mond versinnbildet, auf den Armen ihren göttlichen Sohn, der in kindlicher Geste mit der Linken nach dem Rosenkranze greift, den Maria um den Hals trägt. Lieblich wirken die kleinen Engel, vier an der Zahl, die um Maria stehen und jeder ein anderes Musikinstrument zu ihrem Preise spielen.

Links und rechts von Mariens großer Statue sind, in zwei Reihen verteilt, acht Szenen aus Mariens Leben in Hochrelief dargestellt.

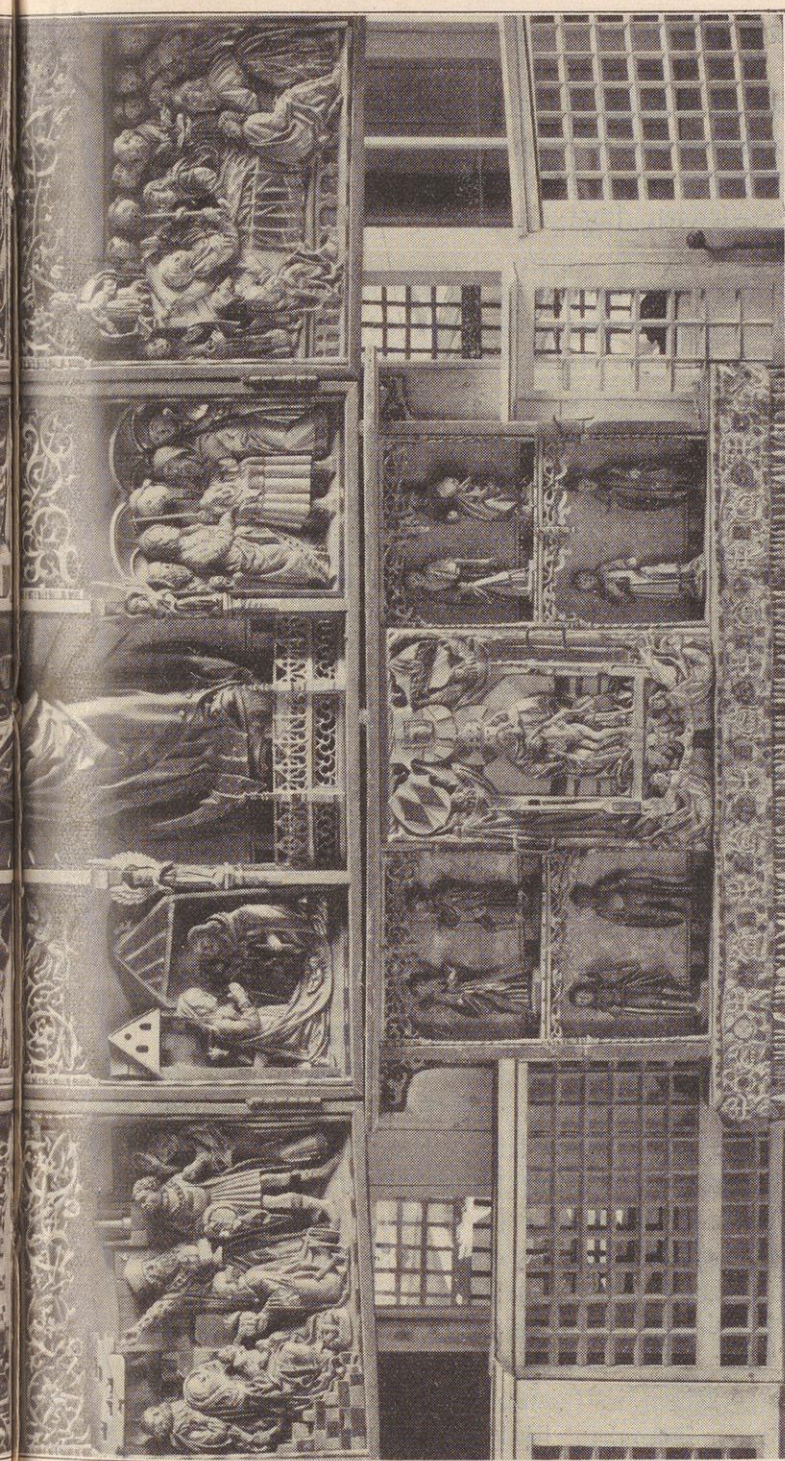
Oben links Mariens Opferung. Man schaue, wie das gottbegnadete Kind, vorsichtig die Flamme seines Opferlichtes schützend, die Treppe zum Tempel andächtig emporsteigt; man sehe nur, wie Engel voller Freude und Entzücken im Hintergrunde eine Draperie mit prächtigem Faltenwurse halten, und wie ein anderer Engel sich traulich an den Altar lehnt, auf dem der Hohepriester das Buch zurechtdrückt, aus dem er bei der Aufnahme Mariens unter die Tempeljungfrauen die rituellen Gebete sprechen will. Im Vordergrund kniet der Stifter des Altares, der sich und den Altar der Gottesmutter weihet.

Rechts schließt sich die Verkündigung an. Drei Finger hebt der Engel bei dem Gruße hoch, den er von dem Dreifaltigen überbringt. Maria, die die Hände ergeben kreuzt, sitzt auf einem Throne; darüber ist ein Baldachin gespannt, und noch höher schwebt der Hl. Geist in der Gestalt der Taube. Vorn vor Maria steht ein interessantes gotisches Schränkchen mit Giebeldach; im oberen Fache liegen Bücher, groß und klein und kreuz und quer, und unten sieht man Krug und Leuchter.

Oben rechts neben dem großen Mittelbilde der Besuch Mariens bei ihrer Base Elisabeth. Im Hintergrunde sieht man Fels und Berg; denn Maria, heißt es, ging „über das Gebirge“ zu Elisabeth.

Nun unten links neben dem großen Mittelbilde Christi Geburt. Vorn im Strahlenkranze, gebettet auf dem Rande von Mariens Mantel, unter den des hl. Joseph Mantel sich erstreckt, liegt holdselig das Jesuskind. Im Hintergrunde ragen die gotischen Satteldächer zweier Ställe auf, und wäh-





Hauptaltar der Nonnenkirche in Kloster Wienhausen

rend unten, wie es scheint, zwei Engel mit Maria und Joseph nach dem Kinde lugen, sitzt Satan auf dem einen Dach, wohl die Bedrohung seiner Herrschaft fürchtend. Doch darüber hoch in Lüften, ins Rankenwerk der Ornamentik künstlerisch verflochten, singt ein Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe“.

Links neben diesem Bilde die Huldigung der Weisen. An die zerfallenen Mauern lehnt des Stalles Dach. Das Jesuskind greift mit voller Kindlichkeit in das geöffnete Kästchen mit dem Gold hinein, das der erste der drei Weisen kniend darreicht. Die anderen beiden Weisen tragen schwere Ketten um den Hals, und einer von ihnen zeigt emphatisch auf den wunderbaren Stern, der über dem durchlöcherten Dache schwebt. Wie fein hat ihn der Künstler doch in dem ornamentalen Rankenwerk angebracht! Sechs Strahlen bilden diesen Stern; aber mitten in den Strahlen schwebt ein kleiner Knabe, das Kreuz auf einer Schulter zierlich tragend, wie es sich die Legende ausgedacht. Doch was will nur der Widder linker Hand, der sich mit dem gehörnten Kopf hinter Joseph vordrängt? Soll er nur an den Stall von Bethlehem erinnern? Soll er den Teufel darstellen, der die Verfolgung des Herodes heraufbeschwört? Vielleicht ist es ein Gegenstück zu jenem Teufel auf dem Dache im Nebenbilde.

Unten rechts neben dem großen Mittelbilde die Darstellung Jesu im Tempel. Die gotischen Gewölbe deuten auf den Tempel hin. Simeon und Anna tragen Jesus auf den Armen, und zwischen ihnen steht Maria, die Opferkerze in der Hand, die hier wohl an Maria Lichtmeß denken läßt.

Die beiden Skulpturen auf der rechten Seite erzählen uns Mariens Tod und Krönung. Unten liegt Maria auf dem Sterbebette. Man achte auch einmal auf dieses Bettes Kopffseite, auf Kopfkissen und Ueberdecken, um mittelalterliche Hauseinrichtungen zu studieren. Rings um Maria sieht man die Apostel. Der links hält in der Hand das Weihrauchfaß, ein anderer reicht die Sterbekerze, ein dritter hält das Weihwasser, ein vierter mit dem erzbischöflichen Pallium, sicherlich St. Petrus, hält linker Hand das Buch, aus dem er die Sterbegebete betet, indes die rechte Hand das Aspergil ergreift; zwei andere wieder haben auch ein Buch. Am Kopfende aber schwebt der Herr, mit einer Königskrone auf dem Haupte, das in die Ornamentik hineinragt, mit beiden Armen die Seele der hl. Jungfrau aufnehmend, die nach mittelalterlichem Brauche als kleines Kind dargestellt wird.

Droben aber empfängt Maria in kniender Haltung von dem Vater und dem Sohne, die auf einer Thronbank sitzen, des Himmels Krone, und

Engel halten zu diesem Feste im Hintergrunde eine Draperie. Im Rankenwerk oben bläsen eigenartig gekleidete Engelsputten die Posaunen ob des Triumphes ihrer Königin.

Noch mehr als der reiche Mittelschrein mit seinen Flügeln kann die Predella die Aufmerksamkeit fesseln. Sie ist wohl einzig in ihrer Art. Sie enthält in der Mitte einen Tabernakel; und wenn schon Sakramentsaltäre — vor allem in Deutschland — selten sind, weil man das Sakrament in Wandchränken und Sakramentshäuschen neben dem Altar aufbewahrte, hier ist zudem eine Tabernakeltür mit einem ganz einzigartigen Reliefbilde. Oben an der Tür prangen drei Wappenschilder, die von der Herkunft des Altares heraldische Kunde geben; des Stifters und der zeitgenössischen Aebtissin Wappen fehlen nicht dabei. Darunter steht ein breiter gotischer Thron, hinter dessen Rückwand Engel einen Vorhang spannen. Gott Vater sitzt auf diesem Throne, auf seinem Haupte die kreuzgeschmückte Tiara, auf seiner Brust den Hl. Geist, auf seinem Schoße, von Wunden ganz bedeckt, des Sohnes toten Leib. Aus den fünf großen Wunden Christi rinnt das Blut hinunter in den Kelch. Und über diesem Kelche, den schwebende Engel im Diakonengewand tragen, schwebt die Hostie.

Zwei Eisengriffe sind an beiden Seiten der Tabernakeltüre, die auf Rollen seitwärts läuft. Wer sie zur Seite schiebt, ist überrascht über den Anblick, der sich ihm bietet. Oben ist als Abschluß der offenen Seite des Tabernakels eine Leiste angebracht, die in der Mitte nochmals dasselbe Bild der Dreifaltigkeit wie auf der Türe zeigt. Unten schwenken zwei Engelgestalten, die an den beiden Seiten angebracht sind, das Weihrauchfaß. In der Mitte steht ein Heiliger, in grünem gotischen Meßgewande, aber ohne Kopfbedeckung, Kelch und Buch in den Händen. Er hat auf seinem Rücken eine breite und auf der Brust in höherer Lage eine kleine Wunde. Man könnte lange raten, wer es sei, wenn nicht jener Wienhäuser Teppich, der in gestickten Bildern die Thomaslegende darstellte, von dem Märtyrertode dieses Apostels der Indier durch einen Lanzenstoß erzählte.

Viel interessanter wäre es zu wissen, wann die Figur in den Tabernakel gestellt wurde. Sicherlich nicht, so lange das Allerheiligste darin zu katholischer Zeit aufbewahrt wurde. Haben es die katholischen Nonnen getan, als man ihnen Priester und Sakrament nahm in jenem mehr als fünfzigjährigen Kampfe, den sie um ihren katholischen Glauben geführt? Dann hätten wir ein rührendes Dokument ihrer ohnehin rühmlichst bekannten Glaubensstreue vor uns. Sicher ist nur, daß die Statue seit mehr

als einem halben Jahrhundert im Tabernakel steht (vgl. Mithof, Kunst-
denkmale und Altertümer im Hannoverschen. Fürstenthum Lüneburg, Han-
nover 1877, 278).

Links und rechts vom Tabernakel befinden sich zwei Reihen von Hei-
ligen, oben Apostel, unten Märtyrer. Die Märtyrer, die dem Tabernakel
zunächst stehen, sind die Klosterpatrone, links Alexander, rechts Laurentius.

Die Bekrönung des Mittelschreines bildet eine von Engeln im Dia-
fonengewand gehaltene viereckige Tafel, deren figürlicher Schmuck der Dar-
stellung auf der Tabernakeltüre entspricht. Darauf befindet sich oben Jesu
Namenszug, von Lichtstrahlen kreisförmig eingefasst. In der Mitte schwebt
darauf das verwundete Herz. In den Zwickeln an den vier Seiten sind
Christi verwundete Hände und Füße angebracht. Die Darstellung ist ein
Zeugnis der Andacht zu den fünf Wunden und zugleich ein Dokument der
Herz Jesuverehrung; denn nicht die verwundete Seite, sondern das ver-
wundete Herz ist dargestellt. Dieselbe Darstellung soll sich im Kloster Hsen-
hagen bei Hankensbüttel in der Lüneburger Heide finden; nur sei das
Mittelstück nicht mehr erhalten. Außerdem findet sie sich in der Marien-
berger Kirche in Helmstedt an einem Sakramentshäuschen, ein Beweis, daß
die Verehrung der fünf Wunden und des Herzens in Beziehung zur Ver-
ehrung des allerheiligsten Sakramentes am Ende des Mittelalters gebracht
wurde.

Der untere Teil der Tafel zeigt die Leidenswerkzeuge, Kreuz, Lanze,
Schweißluch der Veronika, Nägel, Würfel, Strick.

Hoch oben am Altare wird das Leiden Christi besungen; die Leidens-
werkzeuge und die fünf Wunden, nicht zuletzt das Herz des Erlösers künden
davon. Unten an der Predella stellt uns der Vater nochmals Christi Lei-
den vor die Seele. Doch hier ist der Gedanke fortgeführt; denn als die
Frucht und das Gedächtnis der Passion zeigen Engel uns das allerheiligste
Sakrament, das einmal hinter dieser Türe thronte.

Der Mittelschrein singt von der Mutter Christi, die Bekrönung und die
Predella erzählen von der Liebe seines Herzens auf Golgotha und dem
Altare.

Reich ist der Schatz, den der Altar an religiösen Ideen und Anregun-
gen birgt; vor allem für die Zisterzienserinnen, die vor ihm beteten, war
er eine stete Predigt, die Verstand und Gemüt in gleicher Weise ansprach.
Aber auch die künstlerische Form entspricht zumeist der Höhe des Ge-
dankenfluges, ob man den Blick auf die Gesichter oder die Gewandung

richtet, ob man die ornamentale Umrahmung der Szenen oder die Gesamtkomposition ins Auge faßt. So behauptet der Wienhäuser Altar einen gewichtigen Platz in der Reihe jener zahlreichen gotischen Altarwerke, die sich in Hannover, Lüneburg und Lübeck, Salzwedel und Stendal und in den Frauenklöstern der Heide finden, und liturgie- und kultgeschichtlich überragt er alle.

Ehemals Halberstädter Gebiet in der jetzigen Diözese Hildesheim.

Pastor Grosse-Süpplingen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfuhren durch verschiedene bedeutende Ereignisse (Reichsdeputationshauptschluß mit der anschließenden Säkularisation, durch die napoleonischen Kriege und durch das gewaltsame, alte Staaten stürzende und neue ins Leben rufende Vorgehen des Korsen) die politischen und auch die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland besonders im nördlichen Deutschland eine außerordentliche Umgestaltung, die eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse dringend nahelegten.

Durch die Bulle „De salute animarum“ (1821), worin die Regelung der kirchlichen Verhältnisse im Königreich Preußen vorgenommen wurde, wurde der größere Teil des ehemaligen Bistums Halberstadt mit der Provinz Sachsen der Diözese Baderborn zugelegt. Das Gebiet der früheren Halberstädter Diözese jedoch, das politisch unter Hannoverischer und Braunschweiger Landeshoheit stand, kam an die Diözese Hildesheim. Es handelt sich um die Gebiete Halberstadts, welche in Hannover und Braunschweig östlich der Oker und Aller lagen. Sie sind jetzt Teile der Dekanate Braunschweig und Harburg.

Ueber die Verwaltung der Diözese Halberstadt im Mittelalter hat Helmar v. Strombeck¹ eine Matrikel vom Jahre 1400 (registrum simplicis procurationis) veröffentlicht. Außerdem liegt noch eine ausgezeichnete Arbeit von Professor Hilling² über die Archidiaconatsverfassung in der Diözese Halberstadt vor.

Demnach kommen hinsichtlich der Diözese Hildesheim folgende Archidiaconate in Frage: